

Die Veröffentlichungen in der Beilage „Aus Politik und Zeitgeschichte“ stellen keine Meinungsäußerung der herausgebenden Stelle dar. Sie dienen lediglich der Unterrichtung und Urteilsbildung.

Rudolf Wenzel

Die Jugend in der Tschechoslowakei

Die jüngste Entwicklung in den Ostblockstaaten hat den volksdemokratischen Machthabern gezeigt, daß gerade jener Teil der Volksmassen, den sie glaubten für den Kommunismus gewonnen zu haben, „politisch unzuverlässig“ ist – die Jugend. Diskussionen in Warschau, Prag und Ost-Berlin, die das eingeplante Maß gelenkter Kritik weit überschreiten und zuweilen zu offenen Demonstrationen anwachsen, werden vornehmlich von Jugendlichen geführt. Den passiven Widerstand gegen das Terrorregime in Ungarn tragen Jugendliche. Nicht zufällig sind mehr als die Hälfte aller Häftlinge in den Straflagern dieser Staaten junge Menschen.

Nach dem Beispiel der russischen Oktoberrevolution im Jahre 1917 vollzog sich auch in diesen Ländern die kommunistische Machtübernahme mit der geistigen und vielfach sogar physischen Ausrottung bestehender Eliten. Eine neue Führungsschicht, aus den Kadern aktiver Revolutionäre gebildet, setzte ihre ganzen Hoffnungen auf die Jugend, denn sie erkannte, daß das künftige Schicksal des Kommunismus weniger von wirtschaftlichen Erfolgen und militärischen Rüstungen abhängen werde, als von der Denkungsart der jungen Generation. Die Jugend, so erwartete man, werde in die kommunistische Ideologie hineinwachsen und sich zu ihrer Avantgarde entwickeln.

Auch in der ČSR befaßten sich Regierung, Massenorganisationen, Presse und Funk pausenlos mit Fragen der Jugenderziehung. Der außerordentliche Aufwand und die ebenso intensiven wie umfangreichen Anstrengungen auf diesem Gebiete des öffentlichen Lebens stehen jedoch auch hier in einem kläglichen Mißverhältnis zum Ergebnis und besonders bei den slowakischen Jugendlichen sind die Erfolge der zehnjährigen kommunistischen Bewußtseinsbildung relativ bescheiden. Eine Studie des bekannten tschechischen Pädagogen Jan Smisek im Prager Regierungsblatt *Rudé Právo* vom 27. Juni 1956 bezeichnet „das Problem jenes Teiles der Jugend, auf den Einfluß zu gewinnen uns bisher nicht gelang und der sich unserem Einfluß verschließt“ als die „heißeste und schwierigste Frage“ und versucht zu vertuschen, daß die Opposition zum überwiegenden Teile aus den Reihen der Jungkommunisten und Parteianwärter kommt.

In der letzten Zeit hat man im tschechischen Nachbarstaat den Mut zu sachlicheren Analysen der Situation der Jugend gefunden und begnügt sich nicht mehr mit dem bequemen Verfahren, alles peinlich Unplanmäßige schematisch den „verderblichen Einflüssen westlicher Klassefeinde“ zuzuschreiben. Die alte Methode, immer schamhaft von „nur einigen Jugendlichen“ zu sprechen, wird jedoch beibehalten, um den für das System wenig schmeichelhaften Umfang der Krise der Jugend zu verschleiern.

„Obzwar man in der ČSR keinen so vulgären Versuchen einer Herabsetzung der Idee begegnet, wie auf den Seiten einiger polnischer Jugendschriften“ – sagt z. B. das Zentralorgan der KPC vom 23. Juli 1957 – so hätten dennoch „das natürliche Streben der Jugend nach dem Neuen

und die geistige Erschütterung, die alle anständigen Menschen im vergangenen Jahr erlebten“ – (womit der ungarische Freiheitskampf gemeint ist) – „eine Atmosphäre der Zweifel, ja sogar der Verachtung der Autorität des Marxismus-Leninismus entstehen lassen“. Durch die Übernahme von Begriffen wie Humanismus, Freiheit, Menschlichkeit usw., die zwar hübsch klingen, jedoch – nach Friedrich Engels – im geschichtlichen und politischen Denken nichts beweisen, würden die Jugendlichen „dem kleinbürgerlichen Hin- und Herpendeln zwischen Liberalismus und Radikalismus verfallen“. Ursache dieser bedauerlichen Haltung sei die Unkenntnis der rauhen Wirklichkeit und ihrer vom dialektischen Materialismus entdeckten Gesetzmäßigkeiten.

Die vorliegende Studie ermöglicht eine Überprüfung des Wahrheitsgehaltes dieser amtlichen tschechischen Darstellung der Situation der tschechischen jungen Generation. Am Probefall der Jugend in der ČSR informiert sie über Jugendprobleme der westslawischen Nachbarn und will damit zum Verstehen der Völker Osteuropas beitragen.

Erziehung zum Arbeitseifer

Auf einer „beseda“ im Collegium Maximum der Juristischen Fakultät in Prag befaßte sich am 24. Mai 1957 der tschechoslowakische Staatspräsident Antonín Zápotocký persönlich mit der Krise der Jugend in der ČSR. Das Hauptproblem sah er darin, „der heutigen Jugend die Liebe zum Aufbau des Sozialismus einzupflanzen, die Sehnsucht daran teilzunehmen und dafür Opfer bringen zu dürfen“.

In der bürgerlichen Gesellschaft sei die Arbeit ein Fluch, etwas Demütigendes, das die Ausbeuter der Werktätigen aufbürden. Bestrafungen mit Arbeit erzögen die Jugend zur Auffassung, daß Arbeit den Menschen erniedrige. Angst vor der Arbeitslosigkeit und Angst vor „Gottestrafen“ sorgten dafür, daß die Werktätigen in Demut vor der herrschenden Klasse verharren. Völlig anders sähe der Marxismus-Leninismus den Sinn der Arbeit. So sprechen z. B. die amtlichen Richtlinien für Heimerziehung von der „Arbeit als einer Sache der Ehre, des Ruhmes und des Heldentums“ und deshalb müsse man „die Kinder in der Arbeit und für die Arbeit erziehen“.

Diese Tiraden haben als recht realen Hintergrund die große Leistungsfähigkeit der Jugend. Lenin verglich seinerzeit die sozialistische Gesellschaftsordnung mit einem Termitenstaat, wo die Erfüllung der Arbeit das Gesetz schlechthin ist. Dem Zwecke, dieses Ziel zu erreichen, dient u. a. auch die Ausbeutung der Jugend im Arbeitseinsatz.

In der ČSR beginnt dies in den „Freiwilligen Brigaden der Jugend“, die z. B. eine Talsperre der Jugend, eine Eisenbahnlinie der Jugend, einen Industriebau der Jugend, ein Dorf der Jugend, Staatsgüter der Jugend, Jugendtankstellen usw. errichteten, und reicht über freiwillige Dienstleistungen jugendlicher als Hilfspolizisten, Hilfspostboten usw. bis zu den Unterrichtsplänen der Jugendinternate, die den Tagesablauf

so organisieren, daß neben drei Stunden Unterricht und zwei Stunden Sport täglich mindestens drei Stunden auf „produktive Arbeit“ entfallen. In allen Fällen wird versucht, den Anschein der Freiwilligkeit aufrechtzuerhalten. Auch die „družinas“, jene sozialistische Errungenschaft, die schulpflichtige Kinder werktätiger Mütter ganztägig betreut und nur abends zum Schlafen heimschickt, beschäftigen diese Schulkinder (im Schuljahr 1955/56 waren es 486 000) ausgiebig mit Erntedienst, Altmaterialsammeln, Hilfsarbeit im Kohletagbau, landwirtschaftlichem Einsatz in Mitschurin-Zirkeln, Werkzeugreparaturen in Techniker-Zirkeln usw.

Über die Leistungen jugendlicher Arbeitseinsatzgruppen berichtet nicht nur die Tageszeitung des Staatsjugendverbandes der ČSR, sondern die gesamte tschechische Presse. „Auch beim Ausbau der zweiten Etappe des metallurgischen Kombines in Kundschtz wehen über dem Lager die Flaggen der Jugend und unter ihrem Banner erzielen die einzelnen Jugendbrigaden ihre Arbeitssiege“ schreibt z. B. das Gewerkschaftsblatt *Práce* am 3. Juli 1957. Von den rund 100 000 „freiwilligen“ Hopfenpflückern waren z. B., einer Meldung des amtlichen Pressebüros vom 25. Juli 1957 zufolge, über 90 Prozent „Jugendliche der Schulen und Gewerbeschulen“.

Es geht eingeständenermaßen darum, „die Jugend volkswirtschaftlich nutzbar“ zu machen. Sogar das neue Jugendstrafrecht der ČSR dient indirekt dieser Aufgabe. Die nach sowjetischem Vorbild eingeführte Strafe der „Besserungsarbeit ohne Freiheitsentzug“ wird merkwürdig häufig verhängt.

Jeden Jugendlichen bringt der Arbeitseinsatz in Kontakt mit Erwachsenen. Die Entschließung der gesamtstaatlichen Konferenz der revolutionären Gewerkschaftsbewegung vom 9. und 10. Juli 1957 folgert daraus u. a.: „Die Beziehungen zwischen Schule und Betrieb müssen nicht nur zur Verbesserung der polittechnischen Ausbildung benützt werden, sondern auch zur ganzjährigen Organisation einer reichen Gestaltung der Freizeit. Die Gewerkschaft trägt die volle Verantwortung für die Erziehung der Jugendlichen im Betrieb und muß darauf achten, daß Bestarbeiter und erfahrene ältere Werktätige die Jugendlichen zu einem tiefen Klassenbewußtsein anleiten. — Die Gewerkschaften haben ständig zu propagieren, daß es die Arbeiterlehre erfordere, in die Bestarbeiterkollektive auch Jugendliche aufzunehmen.“

Die Gewerkschaftsbewegung benützt die Jugendlichen systematisch als Propagandisten und dankbarer Aktionen. So entsprang angeblich die „Bewegung der vollen Ausnutzung der Arbeitszeit“ (libčicko-mýjavské hnutí) der „freiwilligen Initiative der Jugend“ ebenso wie die sogenannte „Freitagsbewegung“, innerhalb der z. B. nach Meldung des Rudé Právo vom 5. August 1957 allein im Mährisch-Ostrauer Regierungskreis 178 Traktorbrigaden der Jugend im Wettbewerb standen. Die Dezember-Tagung 1957 der Funktionäre des Staatsjugendverbandes erklärte für die nächsten beiden Jahre die Errichtung des Wasserkraftwerkes bei Orlik als „Bau der Jugend“.

Besonders die Durchführung sogenannter „Überzeugungskampagnen“ überlassen die alten Genossen gerne und neidlos den unerfahrenen Jugendlichen. Mit welchem Erfolg läßt ein Bericht der parteioffiziellen Gewerkschaftszeitung erkennen, der von den jugendlichen Stoßbrigaden in der Liebschitzer Schraubenfabrik u. a. berichtet: „Mit welchem Unverständnis und oft Haß ihrer Umgebung mußten sich diese herumstreiten, wieviele persönliche Vernaderungen mußten sie ertragen, für eine Sache, die doch dem Vorteil des Ganzen dient“.

Nachdem der dialektische Materialismus die Bildung von Gesinnungen und Denkinhalten in hohem Maße der Kraft der einwirkenden Umweltfaktoren zuschreibt, wird der Betreuung der Jugendlichen durch die Gewerkschaften große Bedeutung beigemessen. Lenin nannte es „die Erziehung mit dem gemeinsamen Werkschaffen der Arbeiter und Bauern zu verbinden“. Diese Betreuung dient aber auch dazu, jene Jugendlichen unter Kontrolle zu halten, die schon zu Hause gelernt haben, politisch zu heucheln. Im Betrieb, in der Brigade, wo einer den anderen kennt, ist dies leichter. „Es zeigen sich Erziehungsmängel in der Schule und auch in der Familie. Sie zu beseitigen, liegt in der Macht des Arbeitermilieus im Betrieb“ — schreibt das Rudé Právo vom 5. August 1957. Auch weltanschaulich unsichere Jugendliche fänden ihren Halt, wenn

sie auf ihrem Arbeitsplatz von politisch gefestigten Genossen umgeben sind.

In vielen Betrieben hat deshalb jeder Lehrling einen sogenannten Patron, dessen Aufgabe es ist, im Jugendlichen den Stolz auf die Arbeit und den Sozialismus zu wecken. „Ältere Arbeiter, insbesondere die Neuerer, übernehmen Patenschaften zu den Jugendlichen und sind ihnen durch volle vier Jahre Berater, Mitarbeiter und häufig auch sehr gute Freunde“ — schildert die Monatsschrift „Tschechoslowakische Gewerkschaften“ in ihrer Septemberfolge 1957. Besonders an den 30 000 Lehrlingen, die getrennt von ihren Eltern in Lehrlingsheimen leben, werden solche patenschaftliche Betreuungen intensiv gepflegt. Aber auch mit den jährlich wechselnden rund 130 000 Jugendlichen, die seit 1956 Teile ihrer Schullerferien in den Sommerpionierlagern und Ferienheimen der Gewerkschaften verbringen, werden diese Patenschaftsverhältnisse angeknüpft (Die Eltern zahlen für den Aufenthalt im Lager einen minimalen Verpflegungssatz von 50 Kronen wöchentlich).

Man organisiert sozialistische Wettbewerbe zwischen Jugendkollektiven und Arbeitskollektiven Erwachsener. Schüler der Bergbaulehrstätten müssen z. B. schon als Fünfzehn- bis Sechzehnjährige drei Viertel der Norm der erwachsenen Bergleute erfüllen, wobei die wöchentliche Arbeitszeit für Jugendliche offiziell 36 Stunden beträgt. Den Weltrekord im Steinkohlenbergbau bei Anwendung der sowjetischen Schremmmaschine Donbas brach z. B. eine tschechische Jugendstoßbrigade. Man verteilt Prämien, Orden, Titel sowie Abzeichen für besondere Arbeitsleistungen, z. B. das Abzeichen „Vorbildlicher Tankist“ und Jugendliche, die ihr ganzes Brigadepflichtjahr im Grenzgebiet ableisten, erhalten die Medaille „Erbauer des Grenzlandes“. Erziehung zum Arbeitseifer führt vielfach zu körperlichen Überbeanspruchungen der Jugendlichen, doch die Eltern wagen es nicht, offen dagegen aufzutreten. Sie bemängeln jedoch zuweilen die gemeinsamen Barackenlager männlicher und weiblicher Jugendbrigaden. „Neunzehnjährige Erzieher erziehen achtzehnjährige Brigadistinnen, oder neunzehnjährige Erzieherinnen erziehen achtzehnjährige Lehrlinge — dementsprechend sieht es aus“, klagt z. B. Alexey Phudka in den Literarni Noviny vom 28. April 1956.

Die kommunistische Führung hat dies lange Zeit nicht interessiert. Im Gegenteil, man hatte den Eindruck, als fördere sie die sexuelle Freizügigkeit als eine Art Belohnung für bewiesene Linientreue. Inzwischen aber scheint sie erkannt zu haben, daß diese Zustände das Kollektiv stören, die „záhalky“ (Leerschichten) vermehren und damit die Arbeitsleistung mindern. Die zarten Beziehungen, die sich in den gemeinsamen Barackenlagern gemischter Schülerbrigaden ergeben, widersprechen dem Prinzip, ständig nur die Interessen des Kollektivs zu sehen und alle Handlungen mit denen des Kollektivs zu verbinden. Deshalb wird Moral plötzlich groß geschrieben — allerdings kommunistische Moral.

Jugendliche und Kinder werden in der ČSR zu Leistungen herangezogen, die man anderswo nur Erwachsenen abverlangt. Die großen Forderungen, die dabei gestellt und zunächst gern und erfolgreich erfüllt werden, wirken sich nicht nur auf die unmittelbar Betroffenen aus, sie prägen auch das Gesicht der nachwachsenden Jahrgänge und bestimmen die sozialistische Form des Zusammenlebens von Erwachsenen mit Jugendlichen.

Vormilitärische Erziehung — ein Lehrgegenstand der Schule

Die Vorbereitung der tschechischen Jugend zur vormilitärischen Erziehung beginnt schon in der Grundschule. Alle Unterrichtsanstalten, auch die Mädchenschulen, müssen monatlich eine militärische Übung im Gelände abhalten. Die in Kriegsspielen geschulte Spähertätigkeit wird praktisch ausgewertet. Im amtlichen Auftrag der örtlichen Nationalausschüsse (Gemeinderäte) überprüfen zehn- bis zwölfjährige „Pioniere“ z. B. die Pflichtablieferung der Milch durch Stallbesichtigungen oder kontrollieren in fremden Haushalten, ob nicht zu viel Strom verbraucht wird, wobei sie jene Tagesstunden bevorzugen, in denen der Westen tschechische Nachrichten sendet. Da den Auftraggebern richterliche Gewalt zusteht, sind die Aussagen und „Dienstberichte“ der Jugendlichen von erheblicher Tragweite, was den kindlichen Stolz auf die „amtliche

Bedeutung des Einsatzes“ mächtig steigert. Die Namen Jugendlicher, welche sich dabei besonders bewähren, erscheinen auf der Ehrentafel der Kinderzeitschrift „Das rote Halstuch“, und als zusätzliche Belohnung gibt es gemeinsame Besuche von Kasernen und Übungsplätzen der Armee.

Vom zwölften Lebensjahr ab erhalten alle Schulkinder Schwimmunterricht und die vormilitärische Erziehung ist ein regulärer Unterrichtsgegenstand. Im derzeit gültigen amtlichen Lehrplan für vormilitärische Erziehung — der unter č. j. 62 530/55-A/L1 mit Gültigkeit vom 1. Jänner 1956 erlassen wurde, und damit den Erlaß V. s. 232/1945 ablöste — avanciert die „předovjenská výchova“ (vormilitärische Erziehung) zu einem normalen Standardlehrgegenstand für die letzten drei Jahrgänge der allgemeinen Schulen und die ersten drei Jahrgänge der Fachschulen, der wie jeder andere Pflichtgegenstand des Lehrplanes auch klassifiziert wird. Bei der Benotung ist der Gesundheitszustand des Schülers und seine politische Reife in Betracht zu ziehen.

Dieser vom Genossen Macha, als dem ersten Stellvertreter des Ministers für Schulwesen, und vom Generalleutnant Hruška, als dem ersten Stellvertreter des Ministers für nationale Verteidigung, gezeichnete Erlaß sagt u. a. wörtlich:

„Die vormilitärische Erziehung hat folgende Aufgaben:

a) Die Schüler zur Liebe zur Armee und zum Militärdienst zu erziehen, ihnen den Unterschied zwischen der kapitalistischen und der volksdemokratischen Armee zu erläutern und zu betonen, warum der Dienst in der volksdemokratischen Armee die höchste Ehre des Staatsbürgers ist; die Schüler mit der Bedeutung und dem Inhalt des Militäreides und der Militär-Disziplin bekannt zu machen.

b) Die Schüler mit den Kampftraditionen des tschechoslowakischen Volkes bekannt zu machen.

c) Die Schüler mit den allgemeinen Pflichten der Soldaten, mit ihrem gegenseitigen Verkehr und ihren Beziehungen bekannt zu machen.

d) Den Schülern die Grundlagen des militärischen Exerzierens zu vermitteln, ihnen die Notwendigkeit der äußeren Bezeugung der Disziplin klarzumachen und so zur überzeugten Disziplin an den Schulen, den Lehrstätten, den Internaten und den Jugendheimen beizutragen.

e) Den Schülern die Grundlagen der Militärgeographie zu vermitteln.

f) Die Schüler mit der Abwehr gegen chemische Stoffe vertraut zu machen und ihnen die Bedeutung des Aufbaues des zivilen Luftschutzes klarzumachen.

g) Die Schüler mit den Waffen (Kleinkaliber-Gewehr, Maschinenpistole und Karabiner) vertraut zu machen und sie die Waffenpflege zu lehren.

h) Die Schüler mit dem Laufgrabenbau und der Markierung (Tarnung) vertraut zu machen.

i) Die Schüler mit den grundlegenden Hilfsgeräten und mit den Regeln beim Schießen mit Luftgewehr, Kleinkalibergewehr, Maschinenpistole und Gewehr vertraut zu machen, sie zu lehren die Entfernung festzustellen und Handgranaten zu werfen.

j) Schießübungen mit den Schülern mit Luftgewehr, Kleinkalibergewehr, Maschinenpistole und Gewehr durchzuführen.“

Lehrer und Ausbilder der vormilitärischen Erziehung werden in vierteljährlichen Spezialkursen am laufenden gehalten. Lehrmittel, darunter auch Lehrfilme, liefert die Armee. Die Exerzier- und Pionierübungen, die Ausbildung im Gelände, als Beobachter, Kuriere und Spähtrupps, vor allem aber die Ausbildung in Waffenpflege und Schießunterricht ersetzen einen wesentlichen Teil der sonst üblichen zeitraubenden Grundausbildung junger Rekruten.

In die Erziehung zur Wehrfähigkeit ist auch politische Schulung eingeplant. Dabei wird der Haß gegen die Klassenfeinde und die kapitalistischen Imperialisten als hoher sittlicher Wert systematisch in die Schulung einbezogen, weil er — wie es heißt — „die Verteidigungsbereitschaft“ erhöht. Schill und Scharnhorst feiert man auch in der ČSR als Vorbilder, weil sie an der Seite der Russen gegen die westlichen Eindringlinge kämpften, Blücher und Gneisenau gelten als Volkshelden der

deutsch-russischen Freundschaft und Waffenbrüderschaft. Als Gipfel sozialistischer Erziehung zur Wehrhaftigkeit wird die straffe Schulung in den sowjetischen Suwerow-Kadettenschulen der Armee und den Machimow-Kadettenschulen der Marine in Wort und Bild zur Nachahmung angepriesen.

Jedes Lehrlingsheim ist Patenkind einer Einheit der Armee und dieses Patenschaftsverhältnis wird eifrig gepflegt. Es gibt Wehrsportabzeichen, ein „Fučík-Abzeichen“ für besonderes Wissen, das bisher rund 200 000 Jugendlichen verliehen wurde, und es gibt das begehrte Abzeichen „Seid bereit zum Aufbau und zur Verteidigung des Staates“, das derzeit von über 150 000 Jugendlichen stolz getragen wird.

Die Wettbewerbe der Vierzehn- bis Sechszwanzigjährigen in „motorisierter Touristik“ sehen neben Geländefahrt auch Schießen während der Fahrt, Handgranatenwerfen und Arbeit mit Funkgeräten vor. Auf der Spartakiade 1955, dem großen ganzstaatlichen Sportfest, traten u. a. jugendliche Zivilisten als Fallschirmspringer auf. Die Partisanenausbildung der Jugendlichen im Svazarm („Verband des Volkes in der Armee“) erstreckt sich auch auf Mädchen, die z. B. bis zum sechzehnten Lebensjahr im Kleinkaliberschießen und vom achtzehnten Lebensjahr ab im Handgranatenwerfen ausgebildet werden. Die Jugendbrigaden der Werkmiliz und der Partei sind bewaffnet und wetteifern in militärischem Drill. Am 18. Oktober 1957 fand im Klub der militärpolitischen Akademie in Prag eine ganzstaatliche Konferenz der Gebietsfunktionäre, des Staatsjugendverbandes und der Jugendfunktionäre der Streitkräfte statt. Verteidigungsminister Lomsky erklärte dort, daß die Jugend eine hohe Verantwortung für die Verteidigung des Vaterlandes habe und befaßte sich mit Fragen der Erziehung zur Wehrhaftigkeit. Für besondere Leistungen Jugendlicher in der Kampfbereitschaft wurden Standarten und Diplome verteilt.

Seit den Erfahrungen in Ungarn, wo die Jugend ihre kommunistischen Ausbilder mit den Mitteln schlug, die ihr von diesen selbst beigebracht worden waren, ist man in der ČSR vorsichtiger geworden. Nach jeder Übung müssen jetzt die Waffen abgeliefert werden. Die ideologische Schulung der Jugendlichen wurde verstärkt. Es läßt sich natürlich nicht vermeiden, daß die Jugend in der ČSR die dauernd beteuerte Friedensliebe des Sowjetblocks und seinen Willen zu friedlicher Koexistenz als Tarnung und Taktik erkennt, weil ihre ganze Sportbetätigung in Schule und Jugendverband nichts anderes als vormilitärische Erziehung darstellt, die der Weltrevolution dient. Wenn von diesem Endziel zeitweilig auch weniger geredet wird, verführt das kein Kind mehr zu falschen Schlüssen.

These Nr. 12 der Kommunistischen Partei der ČSR fordert: „ständig die Wehrfähigkeit des Landes stärken und das gesamte Volk zur Erhöhung der politischen Wachsamkeit anleiten.“ Die Maßnahmen der vormilitärischen Erziehung der tschechischen Jugendlichen entsprechen diesem Auftrag weitgehend.

Schulung in kommunistischer Moral

Vladimir Lenin lehrt: „Wir lehnen jede Moral ab, die auf übernatürlichen Ideen beruht, oder außerhalb des Klassenbegriffes steht. Alles, was notwendig ist, um die alte Gesellschaft der Ausbeuter zu vernichten und die Vereinigung des Proletariates herbeizuführen, ist moralisch.“

Dieser Ethik des Terrors zufolge sind Menschen, die nicht der Arbeiterklasse angehören, qualitativ minderwertig und haben als Angehörige einer feindlichen Klasse keinen Anspruch auf Menschenrechte. Der kommunistischen Moral gehe es nicht um das Suchen eines abstrakten Gut und Böse, das gar nicht existiere, sie habe auch nicht das persönliche Glück des einzelnen Menschen, sondern den Kampf um ein glückliches Leben aller Werktätigen zum Ziel. Dadurch unterscheide sie sich von der bürgerlich-religiösen Moral, die nur die Selbstsucht fördere und ihr Wunschbild in dem Begriff des „Eremiten“ sähe, der sich von der Gesellschaft abgeschlossen hält und nur für sein persönliches Heil sorge. Mit der Erziehung eigensüchtiger Neigungen verfolge man das Ziel, die Kräfte der Werktätigen zu spalten. In der bürgerlichen Gesellschaft sei „einer des anderen Wolf“, dort herrsche die allgemeine Konkurrenz, das hemmungslose Profitstreben, der Kampf aller gegen alle, dort sei man

nur äußerlich aus Gewohnheit oder Bequemlichkeit moralisch, nicht aber aus Einsicht und Überzeugung. Das tschechische Gewerkschaftsblatt *Práce* vom 23. Juni 1957 erklärt zusammenfassend: „Rücksichtslose Super-Männer waren und sind das Ideal der kapitalistischen Form des Lebens.“

Kollektive Arbeit, kollektives Lernen und kollektive Freizeit vom frühesten Kindesalter an gehören zur Methode der Erziehung zur kommunistischen Moral und sie beschäftigen die Jugendlichen so intensiv, daß ihnen kaum Zeit für individuelle Gedanken bleibt. Schon allein das Vorhandensein einer Kinderorganisation hat erzieherische Bedeutung, denn die Entpersönlichung des einzelnen im Kollektiv, die Anforderungen, die seine Kräfte völlig in Anspruch nehmen, machen ihn vom Kollektiv so abhängig, daß er daraus gar nicht ausbrechen kann. Dieses Leben ausschließlich für das Kollektiv und in ihm zwingt zu dauernder Unterordnung, die als fortschrittliche Erziehung des Willens und Charakters gefeiert wird.

Weil diese Erziehung aber — infolge „des furchtbaren Erbes des Kapitalismus, der Überbleibsel im Bewußtsein des Menschen“, wie Lenin formulierte — doch nicht immer durch freiwillige Einsicht allein möglich ist, kennen die amtlichen Richtlinien für die Erziehung der Kinder und Jugendlichen zu wahren Patrioten auch die Methode des Zwanges als legitimes Mittel der Erziehung. Außerdem soll sich, durch Kritik und Selbstkritik, das Bewußtsein der Jugendlichen von bürgerlichen Vorurteilen lösen und „sozialistisch“ werden.

Dabei helfen packende Schilderungen aus dem Leben der Sowjetmenschen, die zeigen, wie man sich in Übereinstimmung mit der kommunistischen Moral zu verhalten habe. Ein echter Kommunist hat nicht nur linientreu zu denken, er muß auch linientreu empfinden. Mit Erfolg werden sowjetische Filme als bewußtseinsbildende Mittel eingesetzt, die der modernen Art der Jugend, zu lernen und zu begreifen, entsprechen. Die Filme suggerieren den unerfahrenen Jugendlichen den Eindruck, daß die in ihnen dargestellten, schablonisierten und natürlich nur positiven Sowjethelden und ihre edlen Taten die faktische Realität seien. Die Jugendlichen halten den Schein für die Wirklichkeit und lassen sich von ihm bewußt die Rangordnung moralischer Werte vorschreiben. Weil der Filmstil des „sozialen Realismus“ diese Täuschung begünstigt, ist er die amtlich geförderte Kunstform. Bei attraktiven Darlegungen des edlen moralischen Antlitzes der Sowjetmenschen werden gleichzeitig alle negativen Erscheinungen zu „Überbleibseln des Kapitalismus“ erklärt.

Nach dem Beispiel der Sowjetschule will man auch in der ČSR die Köpfe der Schüler nicht erst mit Ansichten verwirren, die angeblich den Interessen der Werktätigen zuwiderlaufen und will deshalb das Denken der Jugendlichen nicht erst mit dem religiösen Aberglauben der bürgerlichen Vergangenheit belasten. Das offizielle Organ des Staatsjugendverbandes, die *Mlada Fronta*, vertritt z. B. in der Folge vom 4. Juli 1957 ganz offen den Standpunkt, daß religiöse Einstellung bei einer Abiturientin ein hinreichender Grund sei, sie vom Studium an einer pädagogischen Hochschule auszuschließen, denn „sie mußte allzuoft heucheln, wenn sie die Kinder im Geist wissenschaftlicher Wahrheit erziehen mußte, dabei aber selbst an religiöse Hirngespinnste glauben würde“.

Den Anweisungen des Prager Kultusministeriums zufolge habe die Schule durch Aussprachen und Lehre über moralische Themen dafür zu sorgen, daß keine zusammenhanglosen Anschauungen und Überzeugungen über die einzelnen Probleme der kommunistischen Moral entstehen, sondern eine einheitliche Weltanschauung. Die Jugendlichen hätten es dann im Leben leichter, denn sie bräuchten sich nicht umzustellen und keine veralteten Ansichten wegzuerwerfen, vor denen sich ihre Väter noch verneigt hätten. Das alles bliebe ihnen erspart, wenn man ihnen die „fortschrittliche Gesinnung des Kommunismus“ schon in der Kindheit einimpfe.

Zur Reinigung der Seelen von bürgerlichen Vorurteilen gehört es, bekannten Worten systematisch neue Begriffsinhalte zu unterschieben, eine Methode, durch die kommunistische Manager in den jungen Gemütern in einem vielfach unterschätzten Ausmaße Verwirrung stiften.

Man sagt z. B.: „Heimat“ das sei der Staat der Werktätigen und versucht sich damit alles was der Heimatbegriff an ideeller Kraft beinhaltet, nutzbar zu machen. Der revolutionäre Begriff des Heimatrechtes

wird, sofern man ihn nicht totschweigt, durch die sinnstörende Übersetzung mit *domovske pravo* (Heimatberechtigung) als ein längst zum alten Eisen zählendes verwaltungsrechtliches Überbleibsel der bürgerlichen Vergangenheit abgetan. Menschen, die dafür eintreten, können demnach nur „Faschisten“ sein.

Man kämpft für „Demokratie“ und erklärt, daß allein die Diktatur des Proletariates in der Staatsform Volksdemokratie eine echte Demokratie sei, obwohl diese Zwangsherrschaft einer Funktionärskaste, die den Staatsbürger zum volkseigenen Bürger, zum Staatseigentum macht, geradezu das Gegenteil dessen ist, was die ganze Welt Jahrhunderte hindurch unter Demokratie verstand.

Dem Begriff „Menschenwürde“ legt man Vorstellungen zugrunde, die vielleicht dem Längengrad Moskaus entsprechen, wo dieses Wort auch heute noch nicht zu einem so allgemeinen Gedankengut geworden ist, wie bei den anderen Völkern Europas. Man redet vom „Gemeinschaftsleben“ und meint den Zwangs-Kollektivismus, der dem Einzelmenschen keinen privaten Raum mehr beläßt. Bewußt irreführend ist auch die Verwendung des Wortes „Genossenschaft“ als amtliche Bezeichnung für die Kolchosen nach sowjetischem Muster. Mit dem Begriff „Unabhängigkeit der Richter“ bezeichnet man heuchlerischerweise ihre Degradierung zu politischen Funktionären der Gemeinde und Bezirksvertretungen, denen sie zu berichten haben und die sie abberufen können.

Ideologische Seiltänze vollführt man um den peinlichen Begriff „Freiheit“. So schreibt z. B. das Prager Regierungsblatt *Rude Pravo* vom 23. Juli 1957 zum Freiheitskampf der ungarischen Jugend u. a.:

„Eine der schlimmsten und tragischsten Äußerungen des Utopismus bestand in der Aufforderung jener ungarischen Studenten, die am Vorabend der Oktoberereignisse in Budapest Flugblätter vertrieben mit dem Appell: Wir wollen die Freiheit und das Ende des Klassenkampfes! — Die Tragödie dieser jungen Leute war nicht ihre ‚Unfreiheit‘, die sie empfanden und aus der sie sich zu emanzipieren versuchten, sondern die Freiheit ihres wahnsinnigen Tuns, das durch keinerlei Kenntnis der harten unbeugsamen Wirklichkeit belastet war, in der gewisse objektive Gesetzmäßigkeiten existieren, die unabhängig vom menschlichen Willen sind. Ihre ‚Freiheit‘ von der Kenntnis dieser Gesetze wandte sich gegen sie. Am meisten tatsächliche Freiheit zu erkämpfen, erfordert, diese Gesetzmäßigkeiten zu kennen und nach ihnen zu handeln. Je mehr ich mir bewußt bin, wie sehr ich bei meinem Handeln an diese Gesetzmäßigkeiten gebunden bin, desto freier bin ich. In diesem vermeintlichen Gegensatz verbirgt sich die Kraft des schöpferischen marxistischen Denkens, in ihr liegt das Geheimnis der Stufen, auf denen allein die Menschheit zu ihrer völligen Befreiung emporsteigen kann.“ Volksdemokratische Freiheit ist demnach die einsichtige Notwendigkeit sich einer Diktatur des Proletariates, die eine Diktatur im Namen des Proletariates darstellt, zu beugen.*)

Die kommunistische Partei als Zentrale der Menschenführung steuert in der ČSR nicht nur Ausbildung und Berufswahl des Nachwuchses, sie wendet ihren sturen Grundsatz alles zu planen, auch in der außerschulischen Jugenderziehung an und erstickt mit jugendfremden Zielsetzungen jede schöpferische Aktivität, jedes Eigenleben der Jugend. In ihrer steten Angst, die Jugendlichen könnten selbst etwas ersinnen und ausführen, was nicht als produktive Arbeit, Wehrsport oder Unterhaltungsmaßnahme in die allgemeine Erziehung „eingepflanzt“ ist, bedenkt sie jede freie Regung sofort mit übelwollenden Kennzeichnungen. Wer die allgemeine Bevormundung durchbricht, stellt sich — wie es in dialektischen Jargon heißt — „gegen die Gesellschaft“, ist ein „ideologischer Deserteur zur Konterrevolution“ und setzt sich in den Verdacht.

*) In diesem Zusammenhange sei auch an die Begründung eines Urteils der großen Strafkammer des Landgerichtes Potsdam vom 8. Februar 1951 (Aktenzeichen 7 KSta 29/50) gegen Hans Zickerow erinnert, der wegen Bepinselns von Fahrbahnen und Mauern mit dem Wort „Freiheit“ zu acht Jahren Zuchthaus verurteilt wurde. Darin heißt es u. a.: „Die Parole Freiheit ist zweifels- ohne ein tendenziöses, also durch seinen Zweck bestimmtes Gerücht. Das Wort Freiheit allein ist nicht als Gerücht zu bezeichnen. Jedoch in der augenblicklichen politischen Situation, wo dieses Wort von Seiten der imperialistischen Kriegshetzer mißbraucht wird, dient das Anschreiben dieses Wortes der Verbreitung eines Gerüchtes, das die Tendenz hat, die Kriegsziele der Imperialisten zu unterstützen und somit den Frieden des Volkes zu gefährden.“

die allein zuständige Staatsjugendorganisation verdrängen, oder ihr den legitimen Platz im gesellschaftlichen Leben streitig machen zu wollen.

Besonders fürchtet man den Einfluß Jugendlicher, welche „die objektiven Analysen durch das Gefühl ersetzen“, und vor denen schon Lenin als den „Revolutionären des Gefühls“ gewarnt hat. Das Rudé Právo vom 23. Juli 1957 bezeichnet die Haltung solcher Jugendlicher als einen „fahrlässig verächtlichen Standpunkt, der sich auch bei uns im Rufe nach gedanklichem Individualismus äußerte, was wiederum nichts anderes ist, als eine Rezitive des Utopismus“.

So absurd es klingen mag, aber alles, was eher vom Herzen als aus dem Hirn kommt wird als Todsünde wider den Geist des Kommunismus betrachtet. Daß Idealismus verwerflich sei, beweise am besten der Umstand, daß ihm die klassenfeindliche Intelligenz bürgerlicher Prägung huldige. Deshalb müsse jeder jeden beobachten.

Es gehört zur Erziehung fester Überzeugungen, die Abdichtung gegen das Eindringen westlicher Einflüsse zur „Ehrensache“ zu erklären und Verstöße dagegen, auch wenn sie purer Neugier entspringen, als unehrenhaft zu brandmarken. Die Jugendlichen selbst haben solche „Verräter“ zu entlarven, denn das Kollektiv müsse eingreifen, wenn sich ein Genosse in Fragen seines persönlichen Lebens von den sozialistischen Grundsätzen entfernt. Ehrenpflicht ist es auch, objektivistische und abweichlerische Äußerungen des Lehrers oder der Eltern zur Anzeige zu bringen, und die Unterlassung solcher Denunziationen wird bestraft. Diese Methoden der „Erziehung der Erzieher“ berechtigen die Schüler bei der Kontrolle des Lehrers und seiner Gesinnung sogar zu eigenen Eintragungen in das Klassenbuch.

Dieses Überwachungs- und Bspitzelungssystem ist durchaus folgerichtig in der dialektischen Wahrheit begründet, die allen Dingen und Erscheinungen, also auch den Menschen, jedweden Eigenbereich ab-

spricht und deshalb keine bürgerliche Privatsphäre duldet. Ein System, das im Menschen nur ein gesellschaftliches Wesen, ein Produkt der gesellschaftlichen Entwicklung sieht, erwartet eben, daß der Einzelne auch in seinem Denken vergesellschaftet ist. Die Jugendlichen begrüßen einander mit dem Gruß „Freundschaft“ und sind dennoch gleichzeitig verpflichtet, den „Freund“ zu bspitzeln, ein Paradoxon, auf das sie nach Veranlagung verschieden reagieren.

Gläubige Kommunisten unter ihnen werden geistig Gefangene der kommunistischen Moral. Wie weit sie der Spitzeldienst gegen die eigenen Eltern führen kann, zeigt der Brief des fünfzehnjährigen Thomas Freyka, der seinerzeit im Slansky-Prozeß verlesen wurde:

„Hohes Staatsgericht! Ich verlange für meinen Vater die strengste Bestrafung, nämlich die Todesstrafe. Ich werde vor allem den Haß gegen meinen Vater nie versiegen lassen, damit ich mich umso besser für die kommunistische Zukunft unseres Volkes einsetzen kann“.

Diese beispielhafte Bekundung kommunistischer Moral wurde dadurch gewürdigt, daß zahlreiche Kinderferienlager den Ehrennamen „Thomas Freyka“ bekamen.

Die kommunistischen Jugenderzieher arbeiten methodisch: Erst Lähmung des persönlichen Willens, wodurch die Neigung zu gehorchen gefördert wird; dann ideologische Schulung, um das Gehorchenmüssen als Voraussetzung der missionarischen Sendung des Kommunismus glaubhaft zu machen. Dabei sollen periodische Rauschzustände, die von der Symbolik der Fahnen und Standarten erzeugt und durch Massensprechchöre, die suggestive Parolen skandieren, gesteigert werden, den Zwang vernebeln. Doch die Anwendung der ausgeklügelten Pavlowschen Lehre von der Wirkung ständiger Reize auf bedingte Reflexe im Denken, die an Tieren erfolgreich erprobt wurde, geht hier gottlob nicht auf.

Volksdemokratische Elternpflichten

Vladimir Lenin bestimmte: Unter dem Sozialismus findet die Jugend-erziehung in vergesellschafteter Form statt, die Familie hat dabei nur die Hilfsfunktion eines kameradschaftlichen Arbeitskollektives. Der § 35 des neuen tschechischen Eherechtes verpflichtet die Eltern „sich um die körperliche und geistige Erziehung der Kinder zu kümmern, damit sie imstande sind, die Arbeit zu leisten mit der sie, unter bestmöglicher Auswertung ihrer Fähigkeiten und Neigungen, der Gesellschaft am meisten Nutzen bringen.“ Wenn Eltern diese Pflicht nicht planmäßig erfüllen, oder wenn „die Familie, in der der Jugendliche lebt, nicht die Gewähr für eine sozialistische Erziehung bietet“ — (was z. B. angenommen werden kann, wenn ein Jugendlicher wiederholt unentschuldig der Arbeit fern bleibt) — kann auf Grund des § 60 der Jugendliche in eine der Erziehungsanstalten überführt werden, die seit Jänner 1956 dem Schulministerium unterstehen und für Schutz- und Zwangserziehung zuständig sind. „Es wäre ein viel zu langer Weg, wenn wir erst die Mißstände in den Familien verhindern wollten, um dadurch die Kindererziehung zu beeinflussen“ meint das Rudé Právo vom 16. August 1957.

Die Lehrpläne der Schulen und das Erziehungsprogramm des Staatsjugendverbandes laufen darauf hinaus, den Einfluß des Elternhauses auf ein Mindestmaß zu reduzieren. „Bei uns macht man den Kindern nicht mehr weiß, die Autorität der Eltern sei göttlichen Ursprungs und Gott bestrafe die Kinder, die ihre Eltern nicht ehren.“ Die Altersfürsorge durch den Staat entbinde die Jugendlichen der Fürsorgepflicht gegenüber den Eltern. Im zweiten Schuljahr lernen z. B. die tschechischen Kinder ein Sprichwort in Versen: „Großvater und Großmutter essen uns das Brot weg, wenn Großvater und Großmutter nicht mehr sein werden, wird mehr Brot für uns sein.“ So macht man die Kinder in einer dem jeweiligen Alter angepaßten Form für die kommunistische Moral aufnahmefähig.

Die Eingliederung der Mütter in den Arbeitsprozeß erleichtert es, die Kinder frühzeitig aus dem Elternhaus zu entfernen und die ge-

wünschte Entfremdung zu beschleunigen. Anfang 1956 stand nach amtlichen tschechoslowakischen Statistiken in mehr als der Hälfte aller Familien auch die Ehefrau als „werkstätige Mutter“ im Arbeitseinsatz. In der ČSR wurde deshalb in großzügiger Weise ein Netz von Kindergärten, Kinderhorten, Schulgemeinschaften, Lehrlingsheimen, Studentenheimen usw. aufgebaut. Für die 253 000 Kinder werktätiger Mütter, die in 6 300 Kindergärten ganztägig betreut werden, gibt der Staat pro Kind jährlich Kč 657 aus. In den Speisehallen der Schulen werden derzeit über 486 000 Kinder gepflegt und dabei gleichzeitig mit der geistigen Diät des Marxismus-Leninismus gefüttert. Auf dem Prager Lehrerkongreß 1954 erklärte der tschechische Unterrichtsminister persönlich, daß man keinen Grund habe zu verheimlichen, daß die Schulen in der ČSR politische Schulen seien, in denen man die Kinder, die man von den Eltern sozusagen als Halbfabrikate geliefert bekomme, nach dem Vorbild der Sowjetunion zu „glühenden Patrioten“ umforme.

Die tschechische Presse klagt ständig, daß immer noch nicht genügend „družinas“ (Schulgemeinschaften) existieren, welche die Kinder berufstätiger Mütter betreuen. Seit am 1. Jänner 1954 das Gesetz über die Arbeitspflicht der Frauen in Gültigkeit trat, demzufolge jede Frau unter 45 Jahren, deren jüngstes Kind älter als vier Jahre ist, berufstätig sein muß, steigt die Zahl der Kinder, die diese Betreuung benötigen, ständig. Die soziale Errungenschaft der Schulgemeinschaften ist laut Rudé Právo vom 27. Juni 1956 „nicht nur eine Art Übergangsmäßige Hilfsinstitution, sondern eine dauernde Erziehungsmöglichkeit.“

Mit voller Absicht werden auch Lehrlinge in Lehrstellen und Lehrlingsheime eingewiesen, die möglichst weit vom Elternhaus entfernt liegen. Leider könne man noch nicht alle Jugendlichen in Internaten aufnehmen, in denen sie Tagebücher führen müssen, die eine weitgehende Überwachung und Kontrolle der Ergebnisse der ideologischen Betreuung ermöglichen, und in denen sie, von ihren Familien getrennt zu, „Erbauern der kommunistischen Gesellschaft“ erzogen werden.

Der tschechoslowakische Staatsjugendverband

Die offizielle Aufgabe des „Svaz ceskolowenske mladeze“ — SCM (Verband der tschechoslowakischen Jugend) besteht darin, die Jugendlichen im Alter von vierzehn bis sechsundzwanzig Jahren zu erfassen und zu einigen. Seinen Satzungen zufolge hilft er, die Jugendlichen im Geiste des vaterländischen, sozialistischen Patriotismus zu erziehen und schult sie zu begeisterten Friedenskämpfern. Minister Kopecky definierte den Verband als *„treuen zuverlässigen Helfer der Partei, dazu berufen, die Jugend im Geiste glühenden Hasses gegen die Feinde und zu revolutionärer Wachsamkeit zu erziehen“*. Während der alte Karl Marx den Standpunkt vertrat, die proletarische Revolution mit ihrer Änderung der ökonomischen Verhältnisse werde automatisch auch die Menschen ändern, will der SCM unmittelbar die Jugendlichen selbst umerziehen und so die Voraussetzungen für den neuen Typus des Sowjetmenschen schaffen.

Trotz des fortschreitenden Bevölkerungszuwachses erreichte der Mitgliederstand im Jahre 1950 mit 1 116 500 Jugendlichen in rund 20 000 Grundorganisationen den Scheitelpunkt und ist seither rückläufig. Besonders die Zahl der Dorforganisationen sinkt und Dorfkomitees der Partei, die Heimabende und Jugendtreffen veranstalten, versuchen vergeblich diese Entwicklung zu stoppen. Der Anteil der Vierzehn- bis Sechszwanzigjährigen an der Gesamtbevölkerung der ČSR beträgt derzeit über zweieinhalb Millionen.

Die Kinderorganisation der „pionýři“ (Pioniere) hat noch nie mehr als die Hälfte der Jugendlichen im pionierfähigen Alter von neun bis vierzehn Jahren erfaßt. Es ist bezeichnend, daß gerade in dieser Organisation — deren offizieller Zweck darin besteht, *„die Schul- und Familienerziehung zu ergänzen“* — ein katastrophaler Führermangel herrscht. Das Zentralorgan der KPC vom 4. September 1956 berichtete z. B. als typischen Fall, daß von 96 Pionierabteilungen im Stadtteil Prag-Kleinseite nicht weniger als 53 ohne Führer seien, weil die Erwachsenenorganisationen infolge ihres erhöhten Bedarfes an Nachwuchskräften angeblich die besten Kräfte wegengagieren. Der Kreissekretär des Staatsjugendverbandes in Mährisch-Ostrau z. B. berichtet, daß *„in vielen Lehrlingsheimen die Mehrheit der Lehrlinge Funktionen in den verschiedenen Massenorganisationen hat und sich Fälle ergeben, in denen fünfzehnjährige Burschen und Mädchen sogar dreifache Funktionäre sind“*.

Der ständige Appell, sich der kämpferischen Traditionen der tschechischen proletarischen Jugend verpflichtet zu fühlen (die erste kommunistische Jugendorganisation der ČSR wurde bereits am 20. Februar 1921 gegründet) konnte nicht verhindern, daß der Staatsjugendverband in zunehmendem Maße eine staatsfromme Behörde für Jugendangelegenheiten, eine Art Repräsentanz des Staates gegenüber der Jugend geworden ist und immer mehr verbürokratisiert. Vergeblich scheint die Warnung des Sowjetideologen Schdanow im politischen Raum zu stehen: *„Ausschlußware in der Erziehung der menschlichen Seele ist schlimmer als Nichterfüllung des Produktionsplanes.“*

Die ewigen Schulungen nach der Methode des Einheitsholzhammers, die dauernden Pflichtkurse in Marxismus-Leninismus, der russische Sprachunterricht und der ständig steigende Umfang des Wehrsports wecken keine Begeisterung mehr. Auch die Betriebsklubs und die „Roten Ecken“ der Gewerkschaften sprechen die Jugend immer weniger an. Das Gewerkschaftsblatt *Prace* brachte am 30. Dezember 1956 den bezeichnenden Leserbrief eines Jugendlichen: *„Der ganze Tag ist mit Arbeit ausgefüllt und wenn wir zum Heimatabend kommen, was hören wir dann gewöhnlich: Die Wertung der Arbeit im vergangenen Monat und den Arbeitsplan für den nächsten Monat.“*

Die Ursachen des Versagens des Staatsjugendverbandes scheinen auch an seiner Führung zu liegen. An der Spitze stehen linientreue beamtete Jugendführer, meist kalte Karrieristen. Die meisten von ihnen betrachten ihren Dienst lediglich als eine Wartezeit, bis sie — wie ihre Vorgänger im Dienst — hauptamtliche politische Funktionäre, Gewerkschaftssekretäre oder Abgeordnete werden, ohne je einen ordentlichen Beruf erlernt oder ausgeübt zu haben. Mit achtzehn Jahren beginnt in allen Ostblockstaaten die Volljährigkeit und einundzwanzigjährige „Parlamentarier“ sind keine Seltenheit. Die Jugendführer sitzen hinter den Schreibtischen der Geschäftsstellen oder Jugendlager, haben die undank-

bare Erziehungsarbeit vielfach an den Nagel gehängt und sie durch die bequemere Methode des „Administrierens“ ersetzt. Sie finden mit Recht, daß es viel bequemer ist als ideologisch Zuverlässige die anderen zu beaufsichtigen, als irgendwelche Übersoll-Leistungen zu erfüllen. Sie gehören zur Kaste der staatlichen Aufpasser, auf deren Methoden der Nötigung und des Terrors die volksdemokratische Ordnung aus Existenzgründen angewiesen ist. Auch die „freiwilligen“ Mitglieder des Staatsjugendverbandes (ČSM) hält der Zement der Furcht zusammen.

Unter den ehrenamtlichen Führern der unteren Gliederungen des Staatsjugendverbandes gibt es dennoch eine ganze Anzahl sogenannter sekyrari (Scharfmacher), ehrlich überzeugte Patrioten, denen der Kommunismus eine Art Religionsersatz geworden ist, der sie mit seiner Missionsidee erfüllt. Sie sagen, daß der morbide Westen ohnehin in wenigen Jahren sturmreif sein werde und um dann stark und in jeder Hinsicht einsatzfähig zu sein, müsse die tschechische Jugend die heutigen Einschränkungen tapfer tragen. Auch Preußen habe sich einmal emporgehängt. Es wäre ein verhängnisvoller Fehler, diese redlichen Fanatiker zu übersehen, auch wenn sie in der Minderheit sind. Doch zwischen der Führung des Jugendverbandes und der breiten Gefolgschaft klafft eine tiefe Kluft.

Der von der Partei gelenkte Staatsjugendverband ist unter den obwaltenden Umständen bestrebt, seine Mitglieder, die ihm selten aus Begeisterung und Überzeugung und oft nur aus Angst und Opportunismus beigetreten sind, wenigstens organisatorisch bei der Stange zu halten. Eine Zeitlang versuchte er durch Diskussionen ein Ventil zu schaffen, aber als die Kritiker zynisch wurden, drehte er dieses Ventil schleunigst zu, und der bewährte Grundsatz der sozialistischen Disziplin wurde wieder hervorgeholt. Die Tageszeitung des Jugendverbandes, die *Mladá Fronta* vom 9. August 1956, verkündete als Quintessenz dialektischen Denkens: *„Die Einheit der Idee schließt das Suchen, den Kampf der Meinungen, die alle dem gemeinsamen Fortschritt und dem Aufbau des Kommunismus dienen wollen, nicht aus. Sie duldet aber keine Propagierung von Ansichten, die im grundsätzlichen Gegensatz zum gesellschaftlichen Fortschritt stehen.“*

Im Bestreben, durch Lockerung allzu strenger Bindungen die Organisation als solche zu retten, ließ sich der Staatsjugendverband etwas Neues einfallen und gab der Pflege der Geselligkeit größeren Raum, was allerdings manchmal auch wieder zu Pannen führte. Vollständige Informationen darüber liegen nicht vor, aber immerhin gibt es einige Anhaltspunkte, die Schlüsse zulassen. In Prag z. B. mußten zwölf Tanzschulen des Jugendverbandes wegen Unzucht aufgelöst werden.

Als der Versuch des volksdemokratischen Regimes fehlgeschlagen war, die im Ghettodenken des Eisernen Vorhanges notwendig entstehenden Minderwertigkeitskomplexe, Haßgefühle usw. politisch für die Idee der Erlösung der Menschheit durch die kommunistische Weltrevolution zu aktivieren, begnügte man sich damit, jede Kontrolle des Wahrheitsgehaltes amtlicher Schilderungen über die Zustände in den kapitalistischen Staaten zu verhindern und so bei den Jugendlichen die Entwicklung einer selbständigen Urteilsfähigkeit, die sich nur auf der Grundlage von Vergleichen gewinnen läßt, unmöglich zu machen. Die harte Erziehungsmethode, jedes jugendliche Interesse für das, was sich auf der kapitalistischen Seite des Eisernen Vorhanges tut, als „unehrenhaft“ zu bestrafen, bewährte sich jedoch ebenfalls nicht. Sie schuf Märtyrer, die als mutige Wahrheitssucher bestaunt wurden, Zweifel trat an die Stelle des eingepflanzten blinden Gehorsams, und die Lust an der Kritik, das Vorrecht der Jugend, breitete sich aus. Immer mehr Jugendliche begannen, gegen die totale Bevormundung zu murren und verglichen den Polizei-Sozialismus, den sie zu spüren bekamen, mit dem edlen theoretischen Sozialismus, der ihnen gelehrt wurde. Daraus entwickelte sich eine spontane Scheidung der Geister in Opportunisten und Charaktere.

Die kommunistischen Machthaber erkannten, daß sie den Bogen überspannt hatten. Es bestand die Gefahr, daß die Jugendlichen den Nebel schlagwortmäßiger Vereinfachungen völlig zerstreuten und die Hinterhältigkeit des Systems durchschauen würden. Deshalb zog man es vor den gütigen Vater zu spielen, der kleine Abirrungen verzeiht, und die

Jugendführer bekamen Befehl, mit den „ideologischen Verrätern“ den verweigerten Händedruck vor den Augen der Öffentlichkeit bühnen-gerecht zu vollziehen. Im Rudé Právo vom 23. Juli 1957 brach Genosse Smíšek sogar eine Lanze für die verirrtten Schäfchen: *„Es war durchaus natürlich, daß die Jugendlichen bei der Operation der Wirklichkeit mit verschiedenen auf den ersten Blick sehr scharfen Skalpellen, mit Begriffen, wie Humanismus, Freiheit, Menschheit usw. gleichzeitig jene Skalpelle vergaßen, die für wirkliche Ärzte heute unentbehrlich sind: den geschärften Klassenstandpunkt und die Idee des Marxismus-Leninismus.“*

Die Stellung der Jugendorganisation gegenüber der Partei ist umstritten. Die Kommunistische Partei der ČSR ist zwar die größte kommunistische Partei Europas, aber sie ist vielleicht gerade deshalb kein politischer Orden, sondern ein Sammelbecken, in welchem einer Minderheit klassenbewußter Kommunisten eine Mehrheit ideologisch anfälliger kleinbürgerlicher Opportunisten gegenüberstehen. Den Kuratoren im Kreml ist dieser Qualitätsmangel nicht unbekannt. Um künftig nur echte Kommunisten aufzunehmen, die blind gehorchen, glauben, pre-

digen und wie Missionare handeln, durchläuft der Parteianwärter und Jungpartei-genosse, auch wenn er aus der Jugendorganisation kommt, ein kompliziertes System politischer Schulungen. So hoffe man allmählich den von Lenin geforderten Zustand zu erreichen, in dem die Partei die „Avantgarde des Proletariats“ und der Staat ihr „Herrschaftsinstrument“ ist. Die KPC betrachtet also den Jugendverband als politisches Reservoir, aber nicht als politischen Faktor. Die Verbandsangehörigen werden zwar ständig als „Kampfgenossen“ angeredet, aber nicht als solche anerkannt.

Als Stalin beschloß, hundert Millionen Osteuropäer zu annektieren, sah er im Falle der ČSR das begehrenswerte industrielle Potential, aber die Mentalität der Tschechen und Slowaken kannte er wohl kaum genug und verkalkulierte sich jedenfalls, wenn er mit einer raschen seelischen Eingliederung der Jugendlichen rechnete. Heute, zwölf Jahre später, zählt die junge Generation in der ČSR in keiner Weise zu den weltanschaulich gefestigten Bejahern des kommunistischen Systems, und die offiziellen Vertreter des Staatsjugendverbandes — es sind immer das gleiche Dutzend Berufsjugendlicher — besitzen keineswegs die Legitimation, für die gesamte tschechische und slowakische Jugend zu sprechen.

Nothelfer Schwejk

Sogar die offizielle Zeitung des tschechoslowakischen Staatsjugendverbandes klagt, daß *„die meisten Funktionäre nicht mehr in der Lage sind, Zusammenkünfte und Besprechungen interessant zu gestalten. Es ist durchaus nichts Seltenes, unter ihnen zynische Gleichgültigkeit, ja sogar eine Haltung à la Schwejk vorzufinden“*.

Nicht von ungefähr ist der Erfinder der Sabotage durch übersteigerten Patriotismus der brave Soldat Schwejk, der sich jeder Gewalt mit einer Mischung von Ironie und Opportunismus entzieht, zum aktuellen Symbol des tschechischen Volkes und der tschechischen Jugend geworden. Nach seinem Beispiel hat man sich angewöhnt, auf schematische Fragen schematische Antworten herunterzuleiern, man kennt die Spielregeln des volksdemokratischen Systems, aber man nimmt das Spiel nicht mehr ernst. *„Man schwejkt und schweigt und wartet“*, — so kennzeichnete die Sudetendeutsche Zeitung in Folge 14/1957 das Problem in wenigen Worten.

Nach außen hin ist das Ziel erreicht: eine eintönige Masse uniformierter Nullen, die alle die gleichen Reaktionen zeigen. Aber der Schein trügt, denn erzwungene Zustimmung wirkt auch bei der tschechischen Jugend in entgegengesetzter Richtung. Die bewährte Praxis aus der Zeit des Protektorats Böhmen-Mähren, durch unterwürfige Lobreden auf das herrschende System so komisch zu wirken, daß bei den Zuhörern genau das Gegenteil von Liebe zu diesem System geweckt wird (eine Methode, die damals viele „ostblinde“ Beamte aus Binnendeutschland nicht durchschauten und leider jede Warnung erfahrener Volksdeutscher hochmütig in den Wind schlugen), diese typische Schwejk-Methode feiert nun wieder fröhliche Urständ. So gehörte es z. B. monatelang zum beliebten Gaudium, auf Zusammenkünften Jugendlicher aus der 1953 erschienenen Propaganda-Broschüre des Staatsjugendverbandes vorzulesen, die den vielbeachteten Titel trägt *„Freudvoll ist das Leben der Jugend in der ČSR“*.

Prag gibt z. B. für jeden Hochschüler vier- bis sechsmal soviel aus wie die Bundesrepublik. Dennoch hat sich gerade die tschechische akademische Jugend in ihrer Mehrheit nicht kaufen lassen. Die Annahme, man könne zwar die allgemeine Bildungsmöglichkeit erhöhen, das Fachwissen fördern, aber gleichzeitig jedes selbständige politische Leben

durch Zuwendungen materieller Art ausschalten und das menschliche Gewissen zum Schweigen bringen, hat sich als Fehlspekulation erwiesen. Die Bemessung der Hochschulstipendien nach der „gesellschaftlichen Betätigung“, die Pflichtvorlesungen und Seminarübungen in sogenannter „Gesellschaftswissenschaft“ und vieles mehr entlarvten die sozialistische Begabten-Förderung. Es geht den Studenten nicht schlecht, jeder findet ein berufliches Fortkommen und seine materielle Sicherheit ist gewährleistet, aber was die Hochschüler so um sich herum sehen — die systematische Verfälschung aller Wissens- und Lebensgebiete ex autoritate durch Ideologie und Dialektik, die servile Übernahme ideologischer, gesellschaftlicher und sogar administrativer Einrichtungen Sowjetrußlands — veranlaßt sie eben, ihren Ekel durch Schwejkiaden abzureagieren. So trugen die Preßburger Hochschüler z. B. am 12. Mai 1956 einen Sarg mit der Aufschrift *„Demokratische Freiheit“* durch die Straßen und beim Majales-Studentenfest am 20. Mai in Prag jubelten Tausende verständnisvoll jenem Hochschüler zu, der ein Plakat mit der Aufschrift trug *„Tausche akademische Freiheit gegen Anstellung jed. Art“*. Daran änderte nichts, daß nachträglich die tschechische Presse von *„klassenlosen Anschauungen einer Handvoll heimtückischer Hitzköpfe“* sprechen mußte, anstatt auch solche Erscheinungen, gemäß den leninistischen Regeln für das politische Leben, als objektive Wirklichkeit zu bewerten. Es war auch gewiß kein Zufall, daß ein Flugblatt der Olmützer Hochschüler, welches Pandit Nehru als Freund des sozialistischen Fortschritts verherrlichte, ausgerechnet folgenden Ausspruch Nehrus zitierte: *„In der heutigen Welt besteht der Konflikt zwischen wachsender Zentralisierung und persönlicher Freiheit. Wir geben der Erhaltung der individuellen Freiheit den Vorrang, auch auf das Risiko eines langsameren wirtschaftlichen Aufstieges hin.“*

Als garantiert wirksames Mittel, eine Idee in Mißkredit zu bringen, empfahl Lenin seinerzeit, diese Idee im Namen ihrer Verteidigung ad absurdum zu führen. Der tschechische Schwejk ist darin ein Meister. Schwejk lebt in tausendfacher Gestalt und hilft den tschechischen Jugendlichen auf ihre spezielle Art, die drückende Unfreiheit zu überdauern. Gerade weil sie wenig zu lachen haben, ist ihr Bedarf an Lachen mächtig gewachsen.

Auch in der ČSR „Halbstarke“

„Früher einmal hat es keineswegs Bestürzung hervorgerufen, wenn Tausende Jugendlicher ziellos und ohne Lebensperspektive dahindösten“, — schreibt das Rudé Právo vom 27. Juni 1956. „Der Kapitalismus machte daraus ein System. Heute aber, da der Sozialismus besonders der Jugend die objektiven Bedingungen für andere bessere Lebensformen liefert, heute ist jeder ‚somrak‘ (Halbstarker) ein Sieg der alten bürgerlichen Kultur.“

In sturer Anwendung des Prinzips, alles „politisch“ zu sehen, geht man sogar der Erscheinung der Verwahrlosung der Jugend gegenüber von der wunderlichen Annahme aus, es handele sich um Abirrungen infolge mangelnder politischer Schulung. Deshalb fordert z. B. das kommunistische Zentralorgan am 22. Oktober 1957 alle Prager Parteiorganisationen auf, durch konkrete Hilfe die Bemühungen der Jugendlichen zu unterstützen, das Übel der Halbstarke unmöglich zu machen.

Im November 1957 erklärte Innenminister Barak auf einer Pressekonferenz in Prag, daß es „im Lande 344 Banden von Halbstarke gibt, ... die von der amerikanischen Lebensweise beeinflusst sind“. Die Tageszeitung der kollaborierenden katholischen Volkspartei Lidova Demokracie hatte am 22. Oktober von jungen Leuten gesprochen, die auf den „polnischen Köder“ hereingefallen wären.

Die Ironie will es, daß ein Teil der westlichen Jugend auf die westliche Erziehungsliberalität, die nahezu alles duldet, mit den gleichen Extremen reagiert, wie Teile der tschechischen Jugend auf die totale Bevormundung durch den Staat, nämlich mit Gleichgültigkeit gegenüber den öffentlichen Angelegenheiten, ironischer Negation und fatalistischer Hinnahme jedes Schicksals, weil man ja ohnehin nichts ändern kann. Während Sachverständige im freien Westen die weltanschauliche Ratlosigkeit der Jugend für diese Flucht ins Unverbindliche, dieses Ausweichen vor jeder ernsten Auseinandersetzung mit der Gegenwart verantwortlich machen, dürfte bei den tschechischen Jugendlichen in erster Linie eine ideologische Müdigkeit, ihr von bitteren Erfahrungen gebilde-

ter politischer Instinkt die Ursache ihrer begründeten Skepsis gegenüber politischen Heilslehren sein. Dem dauernden „im Dienst stehen“ setzen manche Jugendliche ein pseudoromantisches Privatleben entgegen, das die bewußte Indifferenz gegen alles, was irgendwie mit „Politik“ zu tun hat, kennzeichnet.

Manche flüchten in das Winkelglück eines Steckenpferdes, andere an ein vermeintliches religiöses Ufer und sagen dann dort in beschaulicher Bequemlichkeit, es wäre unter den obwaltenden Umständen gescheiter, sich franziskanischer Sorglosigkeit zu verschreiben, oder sich mit einer Trostpredigt über die Nichtigkeit des irdischen Daseins zu begnügen. Andere wieder toben sich hemmungslos aus und gefallen sich als „fanouši“, was ungefähr dem westlichen „Fan“ entspricht. Diesen Jugendlichen kommt man auf halbem Wege entgegen, um sie wieder zu gewinnen. Der Prager Rundfunk bringt schräge Tanzmusik und die Mladá Fronta, das Zentralorgan des Staatsjugendverbandes, bekannte, daß ihr „bei der Einschätzung der sogenannten Jazz-Musik in der Vergangenheit echte Irrtümer unterlaufen sind“.

Die seelischen Einflüsse von Technik, Automatisierung, Lebensangst, Halbbildung usw. sind bei der tschechischen Jugend genau so festzustellen wie z. B. bei der deutschen, obwohl es in der ČSR keine Sexualpropaganda der Illustrierten gibt, keine Schundhefte und obwohl dort keine kommerziellen Meinungsbildner mit großem Behagen in Jugendirrungen wühlen dürfen.

Diejenigen Jugendlichen auf beiden Seiten des Eisernen Vorhangs, die als Jazz-Fans, Motor-Fans, Calypso-Fans usw. zueinander finden, pfeifen hierzulande ebenso auf die Entwicklung der freiheitlichen Demokratie, wie beim tschechischen Nachbarn auf den „Aufbau des Sozialismus“. Ihre Existenz lockert drüben zwar den Einfluß des ideologischen Zwangs, aber es wäre völlig verfehlt, ihre Bedeutung zu überschätzen, oder dieser kleinen Minderheit eitler Außenseiter etwa eine politische Bedeutung zuzumessen.

Die innere Emigration der Jugend

Die von den Behörden der ČSR so sehr beklagte wachsende unpolitische Haltung der tschechischen jungen Generation ist letzten Endes die schweigende Form der Abneigung gegen das, was Tausende Jugendliche mit verächtlicher Resignation „Politik“ nennen. Wenn die Moskauer „Literaturnaja gaseta“ vom 15. Juni 1957 klagte: „Bei uns hat das berühmte Heldentum im Schweigen Eingang gefunden“, so trifft dies auch auf die ČSR zu. Die unjugendliche Art innerer Emigration findet bei vielen Erwachsenen deshalb Verständnis, weil die Furcht vor der Partei und der hinter ihr stehenden sowjetischen Militärmacht ebenso allgemein ist wie die mangelnde Achtung vor ihr. Man hat die tschechische Jugend mit Begriffen wie Klassenkampf und Ausbeute vertraut gemacht und nun beginnt sie diese Kategorie auf die Wirklichkeit in der ČSR anzuwenden. Dabei sieht sie eine Despotie von Funktionären mit politischen und wirtschaftlichen Privilegien, sie erlebt eine Ausbeutung, die sich nicht nur materiell, sondern auch geistig-seelisch auswirkt.

Je mehr die Hoffnung auf aktive westliche Hilfe schwindet, desto mehr Angehörige der tschechischen jungen Generation sehen im „Heldentum des Schweigens“, in dieser unjugendlichen Art stillen Widerstandes, die derzeit einzig mögliche Form, „die tschechische Seele zu retten“, und sie beneiden die Polen, die mit ihrer Oktoberrevolution zwar materiell herzlich wenig, aber ideell doch unendlich viel gewonnen haben. Ist aber mit dieser Einstellung eine völlige Abkehr vom Kommunismus vollzogen?

Nachdem die seelischen Voraussetzungen zur Vermassung bei den Westslawen nicht gegeben seien — meint z. B. Prof. Dr. Lemberg —, bestehe die Möglichkeit, daß der Kommunismus in Mitteleuropa scheitern werde. Die These ist bestechend, und historische Vergleiche bieten sich an, aber, wie jede Simplifizierung, auch nicht ungefährlich. Ganz

ohne Einfluß sind die Jahre kommunistischer Diktatur bisher nicht geblieben, auch wenn sie nicht ausgereicht haben, einen seelischen Umbau hervorzurufen. Die dialektische Denkweise z. B. wird mit großer Wahrscheinlichkeit viel länger nachwirken als die Denkgehalte des Kommunismus. Erfahrungen mit der Vergangenheit zwingen, die Realität solcher Vermutungen anzuerkennen, und politische Flüchtlinge aus der ČSR beweisen, daß sich Menschen, die in der Scheinwelt des Kommunismus aufgewachsen sind, nicht ohne weiteres und ohne Übergang in der verwirrenden westlichen Freiheit zurecht finden.

Romantische politische Antriebe liegen dem tschechischen Wesen ebenso fern wie der Drang, gefährlich zu leben. Auch die tschechische Jugend bietet keineswegs das Bild einer vom Fieber der Opposition befallenen und die Gefahren des Widerstandes suchenden Gruppe. Sie lebt neben dem Regime. Die überwiegende Mehrheit der tschechischen Jugendlichen kalkuliert auf das geringste Risiko hin und hat von ihren Vätern gelernt, „mit den Wölfen zu heulen“. Während z. B. die Hochschüler in Polen radikal und entschieden die Abschaffung der Pflichtvorlesungen in Marxismus-Leninismus forderten, begnügten sich ihre tschechischen Kollegen in Prag höflich damit, die Erwartung auszusprechen, daß künftig der Besuch dieser Vorlesungen freiwillig sein solle — offensichtlich auch in dem Bestreben, sie damit ganz los zu werden.

Geschichtliche Erfahrungen berechtigen zur Annahme, daß die meisten tschechischen Jugendlichen zu den traditionellen „Revolutionären der letzten Stunde“ gehören werden und sich, ebenso wie ihre Väter, erst dann offen entscheiden werden, wenn die politische Befreiung ihres Volkes durch fremde Befreier erzwungen wurde. Kühler als die ungarischen und vorsichtiger als die polnischen Jugendlichen, dürften sie wahrscheinlich abwarten und weiter „mitlaufen“, um sich erst dann zu bekennen, wenn nichts mehr schiefgehen kann. Bis dahin werden sie

wahrscheinlich dem Kreml laufend ihre Treue versichern und ein Übersoll an Bravheitsbeteuerungen erfüllen. Als vermeintliche Musterkinder des Kommunismus werden sie auf diese Weise von ihren Zwingherren an Vergünstigungen herausholen, was nur möglich ist

Die tschechische Kriegsgeneration ist anders

Nach der Abtrennung der Sudetengebiete aus der ehemaligen CSR im Herbst 1938 waren wohl einige wenige Tschechen in das Innere des Landes zurück übersiedelt, die meisten von ihnen aber blieben in dem von da ab zum Deutschen Reich gehörenden Gebieten. Als man das Protektorat Böhmen-Mähren schuf, änderte sich auch dort für den einzelnen Tschechen relativ wenig. Die heutige junge Generation hörte damals von ihren älteren Geschwistern vielleicht, daß der Herr Lehrer in der Schule von Deutschland und Adolf Hitler etwa so sprechen mußte, wie er heute von der Sowjetunion und Nikita Sergejewitsch Chruschtschow redet, und sie erinnern sich vielleicht auch daran, daß damals an den Amtsgebäuden die tschechische Fahne brüderlich gepaart mit der deutschen hängen mußte, so wie heute mit der sowjetischen. Gewiß, es war Krieg, aber die Väter brauchten nicht einzurücken, sie verdienten ausgezeichnet und wenn jemand „do rajchu“ (ins Reich) dienstverpflichtet wurde, dann schickte man ihm eben große Lebensmittelpakete und er schickte sehr viel Geld. In Prag hatte man zwar die Hochschulen gesperrt und das Dorf Lidice war niedergebrannt worden, weil es Spione versteckt hatte, es war zwar gefährlich, die tschechischen Hetzsendungen aus London oder Moskau abzuhören, aber im großen und ganzen lebte man friedlich und sicher und es gab weder Bombennächte noch Hunger. Selbst in den letzten Monaten des Krieges gab es im Protektorat Böhmen-Mähren nach amtlichen Ermittlungen weniger Sabotage als im Altreich, und Ende April 1945, als Berlin, Wien, Dresden und Nürnberg schon nicht mehr in deutscher Hand waren, produzierten die tschechischen Rüstungsarbeiter in Prag weiterhin für Deutschland. Das Protektorat Böhmen-Mähren hatte während des ganzen Krieges weniger Verluste an Männern, als Westdeutschland

Es wäre kurzsichtig, sich über diesen mangelnden Heroismus zu mokieren. Eher sollte man das tschechische Volk ob seiner Schlaueit bewundern, die es schon immer veranlaßte, rechtzeitig unterzutauchen und rechtzeitig am rechten Platz, nämlich unter den Siegern, aufzutauchen.

während eines einzigen Friedensjahres an Verkehrsunfällen. In der heutigen CSR liegen mehr sowjetische Soldaten begraben, die ihr Leben für die Freiheit der Tschechen geopfert haben, als die ganze tschechische Nation in allen sechs Jahren der „Unterdrückung durch die deutschen Okkupanten“ und einschließlich des dreitägigen „Prager Aufstandes“ vom 5. bis 8. Mai 1945 selbst an Opfern zählt.

„Die Tschechen“ — so tadelte ein jugoslawischer Journalist verallgemeinernd — „diese absoluten Parasiten unseres Kampfes gegen den Faschismus sind ungeschwächt und wohlgenährt in den Frieden hinüber gewechselt“ und er verwies auf den friedensmäßigen Geburtenzuwachs der Tschechen während der Kriegsjahre.

Dieser „Rache der Wiegen“ entstammt die heutige tschechische junge Generation, auf die sich der kurze Rausch der „Befreiung“ keineswegs so gestaltend auswirken konnte, wie das Erlebnis des Krieges auf die junge Generation anderer europäischer Völker. Trotzdem darf auch die Einwirkung der zehnjährigen Dauerpropaganda und der allein zugelassenen Geschichtsauffassung, welche die Periode der nazistischen Okkupation von 1939 bis 1945 als ein grenzenloses Martyrium und ein Heldenzeitalter heroischen Widerstandes feiert, ebensowenig unterschätzt werden, wie die moralische Wirkung der tatsächlichen Einzelfälle aktiven Widerstandes gegen die Verweigerung des Selbstbestimmungsrechtes, die sich die damalige deutsche Regierung zuschulden kommen ließ, bevor der Krieg begonnen hatte und ohne daß das deutsche Volk sich offen dagegengestellt hätte. Es wäre ein verhängnisvoller Fehler, vor diesen Tatsachen, die auch ihren Einfluß auf die Anschauungen der heutigen tschechischen jungen Generation haben, die Augen zu verschließen.

Gibt es wirklich zweierlei Deutsche?

Die tschechischen Ideologen des Panslawismus predigten, es sei die Weltmission der Slawen, die Menschheit vom germanischen Joch, von der deutschen Gefahr, zu erlösen. Stalin, Mikojan und Berija als schlaue Levantiner sicherten dem liberalen Musterdemokraten und ehemaligen tschechoslowakischen Staatspräsidenten Dr. Eduard Benesch zu, eine „allslawische Politik“ zu treiben, und er setzte die Zukunft seines Volkes auf die Karte dieser „Panslawisten“. Viele heutige Ideologen des Kommunismus in der CSR meinen ebenfalls den Panslawismus, wenn sie von der Idee der Weltrevolution reden.

Beide Gruppen glaubten und glauben, ihr politisches Evangelium diene dem Weltfrieden, den die von Natur aus angriffslustigen Deutschen dauernd stören. (In seinem 1956 erschienenen Buch „Pangermanismus“ erklärt z. B. der tschechische Historiker Dr. K. Hoch die Expansität als „dauernde Disposition der deutschen Nationaleigenschaften“). Entrüstet lehnen sie ab, den vermeintlichen moralischen Defekt der deutschen Nachbarn als zweckgebundene Erklärung ihres neopanslawistischen Geschichtsbildes zu erkennen und verweisen auf historische Erfahrungen, z. B. den deutschen „Drang nach Osten“ und andere Versuche, die Integration Europas unter deutscher Hegemonie zu vollziehen.

Siebzig bis achtzig Millionen unzufriedener Deutsche haben zweimal im Laufe von dreißig Jahren den Frieden gebrochen. Bis nach Moskau sind sie gekommen und bis nach Biaritz, sie allein. Wenn sie nun erst mit anderen monopolkapitalistischen Militärstaaten verbündet sind, was dann? Werden da nicht die politischen Lösungen von 1945, die ein schwaches Deutschland zur Voraussetzung haben, unhaltbar? Kein Wunder, wenn es auch der tschechischen Jugend unbehaglich wird bei diesen Gedanken. Die amtliche kommunistische Propaganda schürt solche

Angstgefühle durch ständige Hinweise auf den Herrenrasse-Dünkel der Deutschen und ihre wahnwitzige NS-Ostpolitik während des letzten Krieges. Wider besseres Wissen schweigen jene Tschechen, denen seit Generationen das Zusammenleben mit Deutschen in gemischt-sprachigen Gebieten oder an der Sprachgrenze ein anderes Bild vom deutschen Wesen vermittelt hatte, denn auf jedem von ihnen lastet der Verdacht der Kollaboration.

Als der kommunistische Staatspräsident Gottwald plötzlich die Parole verkündete „není němec jako němec“ — (es ist nicht ein Deutscher wie der andere) — hielten seine Untertanen dies zunächst für eine vom Kreml diktierte Geste gegenüber der volksdemokratischen DDR, die man eben mitmachen müsse.*)

Seither wird die volksdemokratische Klassifizierung auch auf die Deutschen angewandt, d. h. friedens- und freiheitsliebend, fortschrittlich und patriotisch und vor allem „demokratisch“ sind nur die kommunistischen Deutschen in der DDR und ihr Anhang in Westdeutschland. Alle Andersdenkenden sind Volksfeinde, Reaktionäre und Faschisten.

Daß es wirklich Millionen Deutscher geben sollte, die echte Kommunisten seien, das nahm man den Genossen Staatspräsident Gottwald ebensowenig ab wie der tschechischen Presse. Fast alle Tschechen teilen die Ansicht, die Stalin einmal dem Polen Micolajczek gegenüber zur

*) Gottwalds Formulierung richtete sich gegen das vulgäre Schlagwort „ein Deutscher ist wie der andere“, das aus dem Arsenal der tschechischen Chauvinisten, aus dem Lager Kramar und Viktor Dyk stammt und — wie der tschechische Gelehrte J. S. Hajek in seiner Studie „Die deutsche Frage und die tschechoslowakische Politik“ feststellte — „von Professor Masaryk unter dem Mantel eines pseudophilosophischen Objektivismus im wesentlichen übernommen wurde“.

verächtlichen Bemerkung veranlaßte: „Die Deutschen eignen sich für den Bolschewismus wie ein Sattel für eine Kuh“ und sie bleiben bei dieser Meinung trotz der dauernden Berichte in Presse und Funk über eine innere Wandlung der Deutschen.

Die junge Generation der Tschechen kann nicht auf eigene Erfahrungen aus der Zeit friedlichen Mit- und Nebeneinanderlebens von Deutschen und Tschechen — „wir haben uns geliebt und geschlagen wie Brüder“ — zurückgreifen. Und Gottwald hütete sich, darauf hinzuweisen, daß es in der kapitalistischen Zeit etwas Nachahmenwertes gegeben habe. Die heutigen Kontakte mit linientreuen FDJ-Delegierten und gelegentliche seltene Kontakte mit jungen Deutschen in der ČSR selbst, die 1953 zwangsweise die tschechoslowakische Staatsbürgerschaft bekommen haben und deren Dienstfeier vielfach lästig empfunden wird, üben keinen nachhaltigen Eindruck aus. Seit Jahren aber erzählt man der tschechischen Jugend, daß sich alle westdeutschen Jugendlichen in neofaschistischen Organisationen sammeln. Darf man es da der jungen tschechischen Generation verargen, wenn sie der deutschen mit größter Skepsis gegenübertritt? Es ist zwar vereinfachend, doch nicht unerlaubt, zu behaupten, daß die spärlichen Begegnungen mit nichtkommunistischen Jugendlichen aus der Bundesrepublik das Propagandabild vom

„reaktionären Westdeutschland“ bisher nicht zu erschüttern vermochten. Niemand darf sich wundern, wenn es z. B. für junge Tschechen einfach unvorstellbar ist, daß die Bundesrepublik Jugendorganisationen fördert, ohne ihnen eine „amtliche Ideologie“ aufzunötigen. Nach ihren eigenen Erfahrungen in der ČSR müssen sie es begreiflicherweise für eine geistige Unredlichkeit halten — für „Politik“ im Sinne lügenhafter Propaganda — wenn man ihnen z. B. erzählt, daß Jugendorganisationen, die an den Staatsmitteln des Bundesjugendplanes partizipieren, eine Kontrolle ihrer Erziehungstätigkeit als undemokratische Zumutung mit Erfolg ablehnen.

Es wird sehr viel sorgsamer, geduldiger Kleinarbeit bedürfen, das falsche Bild, das man sich beim tschechischen Nachbarn von der jungen Generation der Deutschen in den letzten zwölf Jahren weiter gebildet hat, zu revidieren, aber diese geistige Auseinandersetzung kann uns niemand ersparen. Mit sentimentalen Rundfunkbotschaften auf verschiedenen Wellenlängen ist der tschechischen Jugend allerdings nicht gedient. Wir müssen der beneidenswert nüchternen aber keineswegs glaubens- und hoffnungslosen jungen tschechischen Generation das selbständige Erkennen der Wahrheit ex ratione möglich machen. Von der Wahrheit zur Verständigung ist dann nur ein kleiner Schritt.

Verständigung ein Generationsproblem?

Nicht ohne Erfolg wird von sowjetischer Seite die Ansicht verbreitet, das Generationsproblem erschwere die Völkerverständigung. Die Angehörigen der alten— sprich kapitalistischen — Generation seien auf beiden Seiten mit soviel bürgerlichen Vorurteilen belastet und ihr nationalistisches Denken hätte Mißtrauen in einem solchen Ausmaße angehäuft, daß sie unfähig geworden seien, die große Völkerversöhnung, die natürlich im Zeichen des Sozialismus möglich sei, durchzuführen. Ihre Um-erziehung aber würde zuviel Zeit erfordern. Besonders ungeeignet seien die Heimatvertriebenen, die als Revanchisten nur an eine Erneuerung des Faschismus denken würden.

Westliche Kreise, meist solche, die in der osteuropäischen Politik und Geschichte reichlich unbewandert sind, sekundieren dabei und dienen damit, eigentlich und nicht nur sozusagen, ihren erklärten Feinden. „Vielleicht ist es der Wille der Vorsehung, daß alles solange dauern muß, daß erst eine alte Generation, die auf beiden Seiten sich so viel Unrecht zugefügt hat, aus dieser Welt abberufen werden muß“ schreibt z. B. ein westdeutsches Kirchenblatt, ohne sich der verhängnisvollen Tragweite dieses Fehlschlusses bewußt zu sein, ausgerechnet jene Kreise auszuschalten, die infolge ihrer natürlichen Zweisprachigkeit und ihrer persönlichen Erfahrungen die Kontaktfähigkeit zu den westslawischen Völkern behalten haben.

Zweifelsohne würde es die wertvolle Fähigkeit heimatvertriebener Ostdeutscher mindern, wenn diese die Auswirkungen der erhöhten Bildungsmöglichkeiten, der Technisierung und des unleugbaren geistigen Einflusses der Sowjetunion auf die junge Generation westslawischer Völker nicht genügend berücksichtigen würden. Trotzdem wird es sich empfehlen die Erfahrungen der alten Generation Ostvertriebener zu beachten, um zwischen serviler Anbiederung und hochmütiger Ignoranz tragbare Kontakte und Kompromisse zu finden.

Moskau läßt niemand in Zweifel darüber, wo es hinauswill. Die gesamte alte Generation soll sich erst überleben, der Kreml gewinnt damit Zeit. Inzwischen wächst bei den westslawischen Völkern eine neue Generation heran, die abgeschirmt von westlichen Ideen, nur Klassen und keine Völker mehr kennt. Im Westen aber werde es die politische Instinklosigkeit versäumen, die Jugend so zu erziehen, daß sie Kontakten mit den Slawen nachzukommen vermag. Die aus Osteuropa vertriebenen Volksdeutschen sterben inzwischen aus und niemand hat ausreichende Vorstellungen über Formen und Möglichkeiten eines Zusammenlebens mit den westslawischen Völkern. Dann, so folgert man messerscharf, werde die Zeit reif sein, die Maske friedlicher Koexistenz abzulegen.

Bis dahin bestärkt man die deutschen Jugendlichen in jenem Minderwertigkeitskomplex des mystischen Grauens, das viele von ihnen be-

fällt, wenn vom Osten die Rede ist, und man beschränkt ihre Kontakte mit der Jugend der slawischen Volksdemokratien auf sportliche Beziehungen und vom Kreml arrangierte „unpolitische Kulturbegegnungen“. Was der Kreml mit „Gesprächen“ meint, ist aber etwas grundsätzlich Verschiedenes von dem, was wir unter diesem Begriff verstehen. Diesem teuflischen Rezept des Bolschewismus rechtzeitig wirksam zu begegnen, ist eine dringende Aufgabe der Gegenwart, von deren Lösung in Zukunft mehr abhängt als heute mancher wahrhaben möchte.

Unsere europäische Aufgabe

Mit vollem Recht kann gesagt werden, daß die Jugenderziehung in der ČSR zu Konsequenzen geführt hat, die sich gegen das volksdemokratische System richten. Die bis ins letzte gehende Pan-Politisierung und totale Ideologisierung hat im Gegenteil zur Teilnahmslosigkeit der Jugendlichen, zur inneren Emigration, ja sogar zu Widerstand geführt.

Das relativ hohe Maß geistiger Eigenständigkeit der jungen tschechischen Generation verkleinert jedoch keineswegs die Hemmungen und Hindernisse, die einer Verständigung mit dem deutschen Volk entgegenstehen. Die volksdemokratische Verfassung der ČSR vom 9. Mai 1948 betonierte in ihrer Präambel die Erbfeindschaft gegenüber dem Deutschtum, und Berge sonstiger Vorurteile sind auf beiden Seiten wegzuräumen. Die tieferen Gründe des Mißtrauens zwischen Deutschen und Slawen liegen nicht zuletzt im Vorhandensein beiderseitiger Mythen der Überheblichkeit und Auserwähltheit. Einer kritischen Überprüfung kann aber die geschichtsfremde Vereinfachung von der angeblich angeborenen Feindschaft der Tschechen gegenüber den Deutschen ebenso wenig standhalten, wie die Herder'sche These von der Taubennatur der Slawen. Gewiß bestehen große Unterschiede, aber die Unterscheidung zwischen Slawen und Deutschen darf keine dauernde Scheidung mehr sein, denn das Zeitalter voneinander isolierter Völker und Volkstümer, das Zeitalter nationalstaatlichen Denkens, ist endgültig vorbei.

Auf deutscher Seite tragen wir noch heute an den Folgen unserer politischen Bewußtseinsbildung, die aus einer Zeit lange vor dem Nationalsozialismus stammt. Platonische Versicherungen, daß wir heute den Herrenrasseirrsinn der Vergangenheit nicht mehr teilen genügen allerdings nicht. Nachhaltiger würden Beispiele einer neuen Gesinnung wirken, denn auch hier gilt „es gibt nichts Gutes, außer man tut es“. Das tragische Auseinanderklaffen von Lehre und Leben, das slawische Denken seit nahezu zweihundert Jahren und leider nur zu oft mit Recht den westlichen „Weltanschauungen“ zum Vorwurf machen, dieser

peinliche Unterschied zwischen Sonntagsreden und Werktagsreden schmälern die Glaubwürdigkeit unserer politischen Absichten bei den tschechischen Jugendlichen in hohem Maße, zumal die von ihnen oft unbewußt übernommene marxistische Denkweise, die Einheit von Theorie und Praxis zum Kriterium dialektischer Wahrheit erhebt. Es wird an uns selbst, vor allem aber an der deutschen Jugend liegen, den Jugendlichen in der ČSR durch kluges und einsichtsvolles Verhalten praktisch und geistig Hilfsstellung zu geben und sie nicht zu enttäuschen. Gewiß, die Möglichkeiten geistiger Einwirkung sind begrenzt, aber man sollte sie voll ausnutzen – sofern man etwas zu sagen weiß.

„Die Bildung eines Mitteleuropas liegt noch in der Zukunft und seine Geburt geht in einem verzweifelten Kampf vor sich“ – prophezeite Vladimir Lenin im Jahre 1917. Heute lauten die berechtigten Fragen der tschechischen Jugend: „Was wollt ihr wirklich?“ und „was bietet ihr?“. Sie erfordern und verdienen klare verbindliche Antworten. Wenn wir die junge tschechische Generation in ihrer geistigen Not im Stich lassen und ihr die Antworten schuldig bleiben, dann könnte daraus eine radikalere Entfremdung entstehen, die schlimmer und folgen-schwerer wäre als die heutige ideologische Trennung. Mit unserem derzeitigen Jahrmarkt auswechselbarer flexibler Gesinnungen bieten wir der tschechischen Jugend allerdings kaum die Möglichkeit, sich selbst zu informieren, sich ein selbständiges Urteil zu bilden. Damit bestärken wir eher den Eindruck, die westliche Freiheit sei eine Freiheit von jedem Programm. Mit „Antikommunismus“ allein – mit Antagonismen überhaupt – lassen sich weder Fragen beantworten, noch Probleme lösen. Wir brauchen klar in die Zukunft weisende Ideen für eine freie Gemeinschaft der Völker in einem föderativen Europa, die innere Aufrichtigkeit dieses politischen Zieles und vor allem damit im Einklang stehende Taten.

Die tschechische Jugend will, daß auch ihr Volk als vollwertiges Glied der europäischen Völkerfamilie respektiert werde. Europäischer

Behauptungswille muß diese Haltung begrüßen und sich mit aller Entschiedenheit gegen die Tendenz wenden, die Tschechoslowakei als „verloren“ aus Europa auszuklammern. Die Tschechen sind Europäer wie wir und Europa muß sie ansprechen, aber nicht nur im Kreuzzug-Jargon. Es ist eine deutsche Aufgabe und Verpflichtung, die benachbarten Tschechen vom Argwohn zu befreien, daß auch wir der neuen bequemen „Limes-Ideologie“ huldigen, welche das tschechische Volk definitiv Asien zuweisen möchte.

Gleichgültig, wo heute die Grenzen verlaufen oder wo sie morgen gezogen werden, gleichgültig, ob sie morgen überhaupt noch im Sinne heutiger Grenzen existieren werden, die Tschechen bleiben Nachbarn des deutschen Volkes und es ist eine zwingende Notwendigkeit, auch diese Nachbarn in ihrer ganzen Lebendigkeit und Gegenwärtigkeit ins Blickfeld zu bekommen. Hüten wir uns dabei vor menschlicher Selbstgerechtigkeit jenen tschechischen Jugendlichen gegenüber, die aktiv oder passiv in den Sog des kommunistischen Systems geraten sind. Nicht sie, sondern das System ist abzulehnen. Nach dem Grundsatz: Kampf dem Irrtum, aber Liebe den Irrenden.

Die deutsche junge Generation aber sollte dahin kommen, in den osteuropäischen Völkern, insbesondere aber im tschechischen Nachbarvolk, nicht Erzfeinde, Gegner und Konkurrenten zu sehen, sondern Partner einer künftigen Ordnung Europas.

Anmerkung:

Rudolf Wenzel, Dipl.-Ing., Landrat z. Wv., geb. 1904, stammt aus Nordböhmen, war 17 Jahre in Prag tätig und lebt seit 1949 in München. Publizistisch und in zahlreichen Vorträgen über „Die Tschechen heute“ tritt er für deutsch-tschechische Zusammenarbeit in einem föderativen Mitteleuropa freier Völker und Volksgruppen ein.

POLITIK UND ZEITGESCHICHTE

AUS DEM INHALT UNSERER NÄCHSTEN BEILAGEN:

Margarete Buber-Neumann: „Schicksale deutscher Kommunisten
in der Sowjetunion“

G. F. Hudson: „Chruschy's Komet“

Hans Friedrich Reck: „Die Verfassung Rotchinas im Vergleich
zu den Verfassungen der Sowjetunion
und Nationalchinas“

Karl A. Wittfogel: „Die chinesische Gesellschaft“

Henri M. Wriston: „Erziehung und das Nationalinteresse“

Josef Wulf: „Vom Leben, Kampf und Tod im Ghetto
Warschau“
